

RUDOLF STEINER

# Meditativ erarbeitete Menschenkunde

Vier Vorträge  
gehalten für unterrichtende Erzieher  
Stuttgart 1920

Sonderabdruck aus „Die Menschenschule“,  
allgemeine Monatsschrift für Erziehungskunst und Lehrerbildung  
im Sinne Rudolf Steiners

1947

Verlag der „Menschenschule“, R. G. Zbinden & Co., Basel

## Geistige Menschenerkenntnis entzündet pädagogische Kunst

(21. September 1920.)

Im Leben kommt es darauf an, daß die Beziehungen des Menschen zu seiner Umwelt in der richtigen Weise geregelt werden. Man kann diejenigen Produkte, welche die Außenwelt liefert, in ent-

---

1) Jeden dieser drei Sätze begleitete Rudolf Steiner mit einer Geberde.

sprechender Weise essen und verdauen; man würde sich aber nicht mehr gut ernähren, wenn man ein von Menschen bis zu einem gewissen Grade bereits verdautes Produkt als Speise aufnehmen würde. Es kommt eben darauf an, daß die Dinge in einer bestimmten Form von außen aufgenommen werden und dadurch für das Leben ihre Bedeutung gewinnen, daß sie dann vom Menschen selbst weiter verarbeitet werden.

So ist es auf einem höheren Gebiete auch z. B. mit der Pädagogik, der Erziehungskunst. Es kommt bei der Erziehungskunst darauf an, was man lernen soll — und was man durch das Gelernte bei der Handhabung des Unterrichts selbst eigentlich erst erfinden soll. Wenn man Pädagogik als Wissenschaft lernt, bestehend in allerlei Prinzipien und formulierten Sätzen, so bedeutet das für die Erziehungskunst ungefähr dasselbe, wie wenn man in bezug auf die Ernährung vom Menschen schon bis zu einem gewissen Grade verdaute Nahrungsmittel sich zu seiner Ernährung auswählte. Wenn man dagegen Menschenkunde, die Erkenntnis vom Wesen des Menschen, lernend sich aneignet und so den Menschen verstehen lernt, dann nimmt man entsprechend auf diesem Gebiet das auf, was die Natur als Nahrungsmittel gibt. Und im Handhaben des Unterrichts erwacht uns dann aus dieser Menschenerkenntnis heraus immer ganz individuell die pädagogische Kunst selbst. Die muß im Grunde genommen in jedem Augenblick durch den Lehrer erfunden werden. Und das möchte ich gerade der heutigen Betrachtung vorausschicken.

Im Unterricht und im Erziehen webt sich in einer merkwürdigen Weise ineinander das musikalische, das tonhafte Element der Welt, durch das Hören, und auf der andern Seite das bildhafte Element der Welt, das sich im Sehen kundgibt. Natürlich mischen sich in das hinein, was durch das Hören auf der einen Seite, durch das Sehen auf der andern Seite dem Menschen vermittelt wird, andere Sinnesqualitäten, die unter Umständen schon auch für den Unterricht eine sekundäre Bedeutung haben können, aber nicht dieselbe große Bedeutung wie Sehen und Hören haben.

Nun handelt es sich darum, daß wir diese Vorgänge bis in die Leiblichkeit hinein wirklich verstehen. Sie wissen, die äußere Wissenschaft unterscheidet heute am Menschen sogenannte „sensorische Nerven“, die von den Sinnen zum Gehirn, bzw. zu dem Zentralorgan gehen und dort alles, was Wahrnehmen und Vorstellen ist, vermitteln sollen, und sie unterscheidet von diesen Sinnesnerven die sogenannten

„motorischen Nerven“, die von dem Zentralorgan aus zu den Bewegungsorganen hingehen und die Bewegungsorgane in Bewegung setzen sollen. Sie wissen, daß vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft aus diese Gliederung angefochten werden muß. Es besteht absolut kein solcher Unterschied zwischen den sogenannten Sinnesnerven und den motorischen Nerven. Beide sind ein und desselben Wesens; und die motorischen Nerven dienen im wesentlichen zu nichts anderem als dazu, in dem Augenblick, wo wir uns bewegen wollen, das bewegende Organ und den Bewegungsvorgang selbst wahrzunehmen. Sie haben nichts zu tun mit der Impulsierung des Willens als solchen. Daher werden wir also sagen können: wir haben Nerven, welche von unserer Peripherie mehr gegen das Zentrum hingehen, und dann haben wir Nerven, die vom Zentrum aus zu den Enden der Bewegungsorgane verlaufen. Aber das sind im Grunde genommen einheitliche Nervenstränge; und das Wesentliche ist nur, daß die einheitlichen Nervenstränge unterbrochen sind, daß also gewissermaßen der innervierende seelische Strom, der z. B. von einem Sinnesnerven nach dem Zentrum geht, im Zentrum unterbrochen wird und nun überspringen muß — wie etwa ein elektrischer Funke oder der elektrische Strom durch eine Umschaltungsstelle überspringt, wo die Uebertragung unterbrochen ist — auf den sogenannten „motorischen“ Nerv, der aber in keiner Beziehung dadurch zu etwas anderem wird, der vielmehr genau dasselbe ist wie der Sinnesnerv; er ist nur dazu veranlagt, den Bewegungsvorgang und das bewegende Organ selbst wahrzunehmen. Aber es gibt etwas, was uns besonders intim hineinschauen läßt in diesen ganzen organischen Vorgang, indem die seelische Strömung und die leiblichen Vorgänge ineinanderwirken.

Nehmen wir einmal an — um davon auszugehen — wir leben in dem Wahrnehmen eines Bildes, also in einem Erleben, das vorzugsweise durch das Sehorgan vermittelt wird, einer Zeichnung, irgend-einer beliebigen Form, die in unserer Umgebung lebt, kurz von irgend etwas, was dadurch unser Seeleneigentum wird, daß wir Augen haben. Da müssen wir nun unterscheiden zwischen drei sehr scharf voneinander zu sondernden inneren Tätigkeiten. Wir haben zunächst das Wahrnehmen als solches: dieses Wahrnehmen als solches spielt sich eigentlich im Sehorgan ab.

Dann haben wir davon das Verstehen zu unterscheiden. Und wir müssen uns hierbei über eines klar sein: alles Verstehen wird vermittelt durch das rhythmische System des Menschen, nicht durch

das Nerven-Sinnes-System. Durch das Nerven-Sinnes-System wird lediglich das Wahrnehmen vermittelt; und wir verstehen z. B. irgendeinen Bildvorgang auch nur dadurch, daß sich der rhythmische Vorgang, der vom Herz-Lungenprozeß reguliert wird, sich durch das Gehirnwasser in das Gehirn hinauf fortpflanzt. Jene Vibrationen im Gehirn, die dort vorgehen, und die ihre Erregung im rhythmischen System des Menschen haben, vermitteln in Wahrheit körperlich das Verstehen. Verstehen können wir dadurch, daß wir atmen.

Sie sehen, wie falsch heute vielfach diese Dinge von der Physiologie angesehen werden! Das Verstehen, so glaubt man, hätte etwas zu tun mit dem Nervensystem des Menschen. In Wirklichkeit aber beruht es darauf, daß das rhythmische System das in Empfang nimmt, was von uns wahrgenommen und vorgestellt wird, und es weiter verarbeitet. Dadurch aber, daß das rhythmische System mit dem Verstehen zusammenhängt, kommt das Verstehen in enge Beziehung zum Fühlen des Menschen. Und wer intime Selbstwahrnehmung pflegt, wird sehen, welche Zusammenhänge zwischen dem Verstehen und dem eigentlichen Fühlen bestehen. Im Grunde genommen müssen wir die Wahrheit eines Verstandenen fühlen, wenn wir uns dazu bekennen wollen. Es treffen da eben in uns zusammen dasjenige, was vom verstehenden Erkennen kommt, mit dem Seelischen des Fühlens, durch das rhythmische System.

Dann aber gibt es noch ein Drittes: das ist, die Sache so aufzunehmen, daß das Gedächtnis sie behalten kann. Wir haben also bei jedem solchen Vorgang zu unterscheiden: Wahrnehmen, Verstehen und ein innerliches Verarbeiten des Verstandenen so weit, daß das Gedächtnis es behalten kann. Und dieses Dritte ist nun mit dem Stoffwechselsystem verbunden; und jene feinsten inneren Stoffwechselvorgänge, die im Organismus vor sich gehen, und auf die wir wohl zu achten haben, und die uns namentlich als Erzieher bekannt sein müssen, hängen mit dem Gedächtnis, mit dem Erinnerungsvermögen zusammen. Beobachten Sie nur einmal, wie unterschiedlich im Erinnern Kinder sind, die blaß sind, gegenüber solchen Kindern, die rosiges, gutes Inkarnat haben; oder wie unterschiedlich in bezug auf das Erinnerungsvermögen die verschiedenen Menschenrassen voneinander sind. All das sind Dinge, die auf den feinsten Gliederungen und Vorgängen des Stoffwechsels beruhen. Und wenn wir z. B. als Erzieher in der Lage sind, einem bläßlichen Kinde so beizuspringen, daß wir ihm etwas gesunden Schlaf verschaffen, so daß es eine

gewisse größere Erregung im Innern für die feineren Vorgänge des Stoffwechsels hat, so können wir damit seinem Gedächtnis gut aufhelfen. Aber auch dadurch können wir seinem Gedächtnis aufhelfen, daß wir als Lehrer uns bemühen, den rechten Pulsschlag zu halten zwischen dem bloßen Zuhören und dem Selbstarbeiten des Kindes. Nehmen Sie einmal an, Sie lassen das Kind zuviel zuhören; dann kommt es zwar zum Wahrnehmen und auch zur Not zum Verstehen, weil es ja fortwährend atmet und dadurch das Gehirnwasser in Regsamkeit hält; aber der Wille des Kindes wird zu wenig angespannt. Der Wille hängt nun, wie Sie wissen, mit dem Stoffwechsel zusammen. Wenn Sie also das Kind sich zu sehr an das Zuschauen und Hinhören gewöhnen und es zu wenig selbst arbeiten lassen, so daß dadurch — weil das innere Verarbeiten mit dem Stoffwechsel und mit dem Willen zusammenhängt — der Wille zu wenig in Tätigkeit kommt, so werden Sie das Kind nicht gut unterrichten und erziehen können. Sie müssen also den richtigen Pulsschlag zwischen Zuhören und Zuschauen und eigener Arbeit finden. Das wird dann auch zur Folge haben, daß das Erlebte vom Menschen so verarbeitet wird, daß der Wille in den Stoffwechsel hinein arbeitet, wodurch das Erinnerungsvermögen angefeuert wird. Das sind feine Dinge in der Menschenkunde, die mit der Geisteswissenschaft allmählich sehr genau werden durchschaut werden müssen.

Während sich dies alles auf das bildliche, durch das Sehen vermittelte Erleben bezieht, ist es anders bei allem, wo Tönendes, mehr oder weniger Musikalisches in Betracht kommt; wobei ich nicht nur das in der eigentlichen Musik lebende Musikalische meine, das nur diese Dinge besonders anschaulich macht, und wofür es allerdings vorzüglich gilt, sondern alles, was mit dem Hörbaren zusammenhängt, was mehr in der Sprache usw. lebt. Alles das meine ich, wenn ich jetzt vom Tönenden spreche. Da ist nun der Vorgang gegenüber dem eben Geschilderten — so paradox es klingt — gerade umgekehrt. Was im Ohr Sinnesorganisation ist, hängt in einer sehr feinen Weise innerlich mit allen den Nerven zusammen, welche die heutige Physiologie motorische nennt, die aber in Wirklichkeit dasselbe wie die Sinnesnerven sind, daß alles dasjenige, was von uns als Ertönendes erlebt wird, wahrgenommen wird durch die in unsere Gliedmaßen-Organisation eingebetteten Nervenstränge. Alles Musikalische muß zuerst tief in unsere ganze Organisation eindringen — und dazu sind die Nerven des Ohres schon organisiert — und muß dasjenige er-

greifen, wohin sonst nur der Wille wirkt in den Nerven, um in der richtigen Weise wahrgenommen zu werden. Denn diejenigen Territorien im menschlichen Organismus, die bei den bildhaften Erlebnissen die Erinnerung vermitteln, gerade diese Territorien sind es, die beim Musikalischen, beim Hörbaren, die Wahrnehmung vermitteln. Suchen Sie also im Organismus diejenigen Partien, welche für die Gesichtswahrnehmungen das Gedächtnis ausbilden, so finden Sie in denselben Partien diejenigen Nerven, welche für die Hörwahrnehmung das Wahrnehmen selbst vermitteln. Darin liegt z. B. der Grund, warum Schopenhauer die Musik so eng mit dem Willen in Zusammenhang gebracht hat. Wo für die Sehvorstellungen erinnert wird, nämlich in den Willensbezirken, da wird für die Gehörvorstellungen wahrgenommen. Verstanden wird auch für die Gehörvorstellungen durch das rhythmische System. Und das ist das Bedeutsame in der menschlichen Organisation, daß sich die Dinge in einer so eigentümlichen Weise verschlingen. Unsere Bildvorstellungen kommen mit unseren Gehörvorstellungen dadurch zusammen und verweben sich zu einem gemeinsamen inneren Seelenleben, daß sowohl die Bildvorstellungen wie die Gehörvorstellungen durch das rhythmische System verstanden werden. Verstanden wird alles, was wir wahrnehmen, durch das rhythmische System; wahrgenommen werden die Gesichtsvorstellungen durch den abgesonderten Kopforganismus, und wahrgenommen werden die Gehörvorstellungen durch den ganzen gliedlichen Organismus. Die Gesichtsvorstellungen haben eine Strömung nach dem Organismus hinein; die Gehörvorstellungen haben eine Strömung von dem Organismus aufwärts. Das müssen Sie nun zusammenbringen mit dem, was ich im ersten Vortrag gesagt habe. Das läßt sich sehr gut zusammenbringen, wenn man es empfindet. Und dadurch, daß sich beide Welten begegnen im rhythmischen System, entsteht dasjenige in unserem seelischen Erleben, was gemeinsam in sich schließt Hörerlebnisse und Gesichtserlebnisse; und erinnert wird das Musikalische, wird alles Hörbare nun in demselben Bezirk, wo das Sichtbare seine Sinnes-Nerven-Organ hat. Das sind zu gleicher Zeit diejenigen Organe — Sinnesnervenorgane, scheinbar, so nennt sie die äußere Physiologie —, die wieder in Wirklichkeit solche Organe sind, die zusammenhängen mit dem Stoffwechsel, die den feineren Stoffwechsel des Kopfbezirkes vermitteln, und durch den die musikalischen Erinnerungen zustande kommen. In demselben Bezirk, wo das Wahrnehmen für die Ge-

sichtsvorstellungen zustande kommt, da kommt das musikalische Erinnern, überhaupt das Erinnern des Hörbaren zustande. In denselben Bezirken, in denen wir das Sichtbare wahrnehmen, erinnern wir uns des Hörbaren. In denselben Bezirken, in denen wir uns des Sichtbaren erinnern, nehmen wir das Hörbare wahr. Und die beiden überkreuzen sich wie eine Lemniskate im rhythmischen System, wo sie ineinander-, übereinandergreifen.

Wer jemals jenes, von dem Menschen so selbstverständlich genommene, aber so wunderbare und rätselhafte musikalische Erinnern, das musikalische Gedächtnis studiert hat, der wird finden, wie grundverschieden dieses musikalische Gedächtnis ist von dem Erinnern eines Sichtbaren. Das musikalische Erinnern beruht auf einer bestimmten feinen Organisation des Kopfstoffwechsels und ist zwar dem Wahrnehmen nach auch mit dem Willen verwandt und dadurch mit dem Stoffwechsel, ist aber in einem ganz andern Bezirk des Leibes lokalisiert als das Erinnern der Gesichtsvorstellungen.

Erst wenn Sie diese Dinge in Erwägung ziehen, dann werden Sie das ganze Komplizierte des Sprachvorganges auch auf Ihre Seele wirken lassen können. Im Sprachvorgang haben wir von innen heraus etwas wirkend, worin — weil das rhythmische System so nahe mit dem Sprachorgan verbunden ist — zuerst das Verstehen sich auslebt. Aber es lebt sich in einer eigentümlichen Weise aus; und da darf ich Sie wohl, um diese Sache voll zum Verständnis zu bringen, an die Goethesche Farbenlehre erinnern. Abgesehen davon, daß Goethe die rot-gelbe Seite der Farbenwelt die warme, und die blauviolette Seite die kalte nennt — rückt er aber auch die Farbenwahrnehmung und die Tonwahrnehmung aneinander. Er sieht gewissermaßen in der rot-gelben Seite des Spektrums anderes „tönen“ als in der blau-violetten Seite und bringt das z. B. zusammen mit Dur und Moll, also mit gewiß schon intimeren Seiten der Tonerlebnisse. Man findet dies besonders in denjenigen Partien, die dann von seinen naturwissenschaftlichen Schriften aus dem ungedruckten Material in der Weimarer Ausgabe veröffentlicht sind, und die dann von mir in dem letzten Bande meiner Kürschnerschen Ausgabe nachgeholt sind.<sup>1)</sup> Und wir können uns schon sagen: Wenn wir das, was Goethe so mehr in beschreibender Art in seiner Farbenlehre gibt, jetzt übertragen auf den inneren Menschen, so kommt etwas Besonderes heraus.

<sup>1)</sup> Vgl. besonders IV. Band, 2. Abteilung, S. 102 ff. (Goethe zu „Johann Leonhard Hoffmann“). Neudruck im Troxler-Verlag, Bern.

Es ist ja im Innern des Menschen so, daß in dem Sprechen zunächst das Tönen lebt. Ja, es lebt im Sprechen das Tönen, aber dieses Tönen wird in einer bestimmten Beziehung verändert; ich möchte sagen, es wird dieses Tönen durchsetzt von etwas, was es ‚abstumpft‘ im Sprechen. Und es ist wirklich nicht bloß ein bildlicher Vergleich, sondern hat mit realen Vorgängen zu tun, wenn wir sagen: der eigentliche ‚Ton‘ wird im Sprechen ‚gefärbt‘. Dasselbe, was mit der äußeren Farbe geschieht, wenn wir die Farbe ‚tonlich‘ wahrnehmen — wir nehmen an der äußeren Farbe auch nicht den Ton wahr, aber wir hören gewissermaßen aus jeder Farbe etwas herausklingen —, dasselbe geschieht innerlich, wenn wir hören: wir sehen nicht eine Farbe, wenn wir „i“ oder „u“ sprechen, sowenig wie wir Töne hören, wenn wir Gelb oder Blau sehen. Aber dasselbe Erlebnis, das wir haben, wenn wir die Farbe tönend erleben, haben wir, wenn wir die Sprache aus dem Ton heraus lautend erleben. Da schieben sich ineinander Gesichtswelt und Tonwelt. Was wir draußen im Raume sehen als Farbe, das trägt einen ganz offenbaren Schau-Charakter und einen intimen Ton-Charakter, der dann so in uns hineingeht, wie ich es in einer der vorhergehenden Stunden beschrieben habe. Was von innen als Sprache an die Oberfläche des Menschen kommt, trägt einen Toncharakter offenbar, hat aber auch einen intimen Farbencharakter im Lautieren, der sich wieder mehr so heraufarbeitet, wie ich das beim Menschen bis zum siebenten Lebensjahr beschrieben habe. Sie sehen daraus, daß in der Außenwelt das Farbige mehr offenbar gehalten wird, in der menschlichen Innenwelt aber mehr das Tönende offenbar gehalten wird, und daß unter dieser Oberfläche in der Außenwelt die Weltenmusik schwimmt; unter der Oberfläche des Tönenden im Innern des Menschen schwimmt und bewegt sich ein geheimnisvoll Farbige-Astrales.

Und wenn Sie nun die eigentliche Sprache, diesen wunderbaren, sich vom Menschen absondernden Organismus richtig verstehen, dann fühlen Sie, indem die Sprache aus dem Menschen erklingt, zu gleicher Zeit die ganzen Vibrationen des astralischen Leibes, die da drinnen sind in den farbigen Schwingungen, die unmittelbar in die Sprache übergehen. Sonst wirken sie ja auch im Menschen, aber sie kommen in eine sonderbare Aufregung, konzentrieren sich zum Kehlkopfe hin, bekommen ihre Einschläge z. B. von Sonne und Mond, und das gibt etwas wie ein Spiel im astralischen Leib, das sich äußerlich offenbart in den Bewegungen des Kehlkopfes. Und jetzt

haben Sie die folgende Möglichkeit, die wenigstens als ein Bild vor Ihnen stehen kann: Sie hören irgendeiner Sprache zu, schauen — wenn Sie es können — den astralischen Leib an, der dann seine Vibrationen sogleich auf den Aetherleib überträgt, wodurch das Ganze noch intimer wirkt; Sie zeichnen nun das Ganze, dadurch bekommen Sie Bewegungen, die nur im menschlichen Organismus vorgehen, und Sie erhalten jene Eurhythmie, die immer gemeinsam vom astralischen Leib und Aetherleib des Menschen ausgeführt wird, wenn er spricht. Da ist keine Willkür, sondern es wird dadurch lediglich in die Sichtbarkeit heruntergeholt, was sonst fortwährend unsichtbar geschieht.

Warum tun wir das gegenwärtig? Weil wir heute bewußt machen müssen, was wir früher unbewußt gemacht haben. Denn alle Entwicklung des Menschen besteht darin, daß nach und nach das erst bloß geistig existierende Uebersinnliche sich ins Sinnliche herunterbewegt. Die Griechen z. B. haben noch eigentlich mit der Seele gedacht: es war ihr Denken noch ganz seelisch. Die modernen Menschen, besonders seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, denken mit dem Gehirn. Der Materialismus ist eigentlich eine für den modernen Menschen ganz richtige Theorie. Denn was die Griechen noch in der Seele erlebten, das hat sich allmählich im Gehirn abgedrückt, das vererbt sich im Gehirn von Generation zu Generation, und die neueren Menschen denken schon mit den Abdrücken des Gehirns; sie denken schon durch materielle Vorgänge. Das mußte so kommen. Man muß nur wieder hinauf, man muß nur zu diesen Vorgängen hinzufügen das Sich-Erheben des Menschen zu denjenigen Ergebnissen, die aus der übersinnlichen Welt kommen. Daher müssen wir dem Hineinprägen des früheren Seelischen in den Leib jetzt entgegenstellen: das freie Ergreifen des Geistig-Uebersinnlichen durch die Geisteswissenschaft. Aber damit die Menschheitsentwicklung fortgehe, müssen wir dieses Heruntertragen des Uebersinnlichen in das Sinnliche bewußt in die Hand nehmen. Wir müssen den Körper des Menschen, diesen sinnlichen Körper, bewußt so in die sichtbare Beweglichkeit versetzen, wie es bisher nur im Unsichtbaren, unbewußt für uns, geschehen ist. Damit setzen wir dann den Weg der Arbeit der Götter bewußt fort: die Einprägung des Denkens in das Gehirn, indem wir aus der übersinnlichen Eurhythmie die sinnliche machen. Würden wir das nicht machen, so würde die Menschheit allmählich in eine seelische Träumerei verfallen; sie würde schlafend

werden. Es würde so werden, daß zwar aus den geistigen Welten heraus allerlei in das menschliche Ich und in den astralischen Leib hineinfluten würde, aber das würde immer im Schlafzustande geschehen, und beim Erwachen würde es sich niemals auf den physischen Organismus übertragen.

Wenn die Menschen Eurythmie treiben, so ist es so, daß bei denen, die selbst Eurythmisten sind, der physische Organismus durch die Bewegungen der Eurythmie zu einem geeigneten Aufnahmeorgan für die geistige Welt gemacht wird, weil die Bewegungen herunter wollen aus der geistigen Welt. Es werden gewissermaßen die Eurythmisten Aufnahmeorgane für Vorgänge der geistigen Welt, indem sie ihren Körper dafür vorbereiten. Bei denen, die Zuschauer in der Eurythmie sind, wird, was an Bewegungen in bezug auf ihren astralischen Leib und ihr Ich lebt, durch die Bewegungen der Eurythmie intensiviert. Könnten Sie nach einer Eurythmie-Aufführung plötzlich in der Nacht aufwachen, dann würden Sie sehen, daß Sie noch viel mehr in sich haben als nach einer Sonate, wenn Sie ein Abendkonzert gehört haben und in der Nacht wieder aufwachen. Das tritt bei der Eurythmie in noch stärkerem Maße auf. Das stärkt die Seele, indem es die Seele lebendiger in das Uebersinnliche sich einleben läßt. Es muß nur auch da eine gewisse Hygiene herrschen. Denn wenn es zuviel wird, so zappelt die Seele in der geistigen Welt des Nachts, wenn der Mensch schlafen soll, und dieses Zappeln würde im Seelischen drinnen das Gegenbild für die physische Nervosität sein.

Sie sehen, wie diese Dinge uns darauf hinweisen, immer realer und realer diesen wunderbaren Bau der menschlichen Organisation wahrzunehmen. Es zeigt sich uns auf der einen Seite, wie in unserem Leibe nichts existiert, was nicht durchgeistigt ist, und wie auf der anderen Seite das Geistig-Seelische darauf hinstrebt, daß nichts mehr im Menschen geistig-seelisch vor sich geht, was nicht im physischen Erleben verarbeitet wird. Und besonders interessant ist es, wenn man dann diese Dinge, wie ich sie heute wieder gesagt habe, auf sich wirken läßt und als Anregungen betrachtet. Wenn Sie z. B. jetzt lebhaftere Meditationsvorstellungen sich bilden über das ganze Leben des Musikalischen im Menschen in den Willensbezirken des Sichtbaren, und wieder über das Gedächtnismäßige des Musikalischen, über das Leben der musikalischen Erinnerungen in den Vorstellungsbezirken des Sichtbaren — und umgekehrt: wenn Sie das, was in den Vorstellungsbezirken des Hörbaren ist, in Zusammen-

hang bringen mit dem, was in den Gedächtnisbezirken des Sichtbaren ist — wenn Sie alle diese Dinge zusammenbringen und Meditationsvorstellungen sich daraus bilden, dann können Sie sicher sein, daß eines in Ihnen angeregt wird: eine tiefe Erfindungskraft, die Sie brauchen, wenn Sie erziehend dem Kinde gegenüberstehen. Die Betrachtungen, die eine geisteswissenschaftliche Pädagogik so anstellt, wie wir sie angestellt haben, gehen alle darauf aus, den Menschen intimer kennen zu lernen. Aber wenn Sie dann über diese Dinge meditierend nachdenken, so können Sie gar nicht anders als bewirken, daß diese Dinge in Ihnen weiterwirken. Wenn Sie z. B. ein Butterbrot essen, so haben Sie es zunächst mit einem bewußten Vorgang zu tun; aber was dann weiter geschieht, wenn das Butterbrot den komplizierten Verdauungsprozeß durchmacht, so ist das etwas, worauf Sie nicht viel wirken können; aber dieser Prozeß geht vor sich, und Ihr allgemeines Leben hängt damit stark zusammen. Wenn Sie nun Menschenkunde studieren, wie wir es getan haben, so erleben Sie das zunächst bewußt; meditieren Sie nachher darüber, so geht ein innerer geistig-seelischer Verdauungsprozeß in Ihnen vor sich, und der macht Sie zum Erzieher und Unterrichter. Gerade so, wie Sie ein gesunder Stoffwechselprozeß sonst zum arbeitenden Menschen macht, so macht Sie dieses meditierende Verdauen einer wahren Menschenkunde zum Erzieher. Sie stehen eben einfach dem Kinde als Erzieher ganz anders gegenüber, wenn Sie das durchgemacht haben, was eben erst aus einer wahren geisteswissenschaftlichen Menschenkunde folgt. Was uns überhaupt zum Erzieher macht, das erwächst aus einem meditierenden Erarbeiten einer solchen Menschenkunde. Und solche Betrachtungen wie die heutige, wenn wir sie immer wieder und wieder in uns erwecken, wenn wir auch nur fünf Minuten am Tage darauf zurückkommen, sie bringen das innere Seelenleben in Bewegung. Wir werden innerlich so gedanken- und empfindungsfruchtbare Menschen, daß alles nur so aus uns herausprudelt. Abends meditieren Sie über Menschenkunde, und morgens quillt Ihnen heraus: Ja, mit dem Hans Müller mußt du jetzt dies oder jenes machen — oder: bei diesem Mädchen fehlt es an dem und dem usw. Kurz, Sie wissen, was Sie für den speziellen Fall anwenden müssen.

Es kommt im Menschenleben darauf an, daß man in dieser Weise das Innere mit dem Äußeren zusammenarbeiten läßt. Man braucht gar nicht einmal so viel Zeit dazu. Wenn Sie so etwas einmal

innerlich in Ihre Gewalt bekommen haben, dann können Sie innerlich in drei Sekunden erwerben, was Sie dann, in der Sprache des Unterrichts, wenn Sie es auf die Erziehung anwenden, für einen ganzen Tag versorgt. Da hört die Zeit auf, ihre Bedeutung zu haben, wenn es sich darum handelt, das Uebersinnliche zum Leben zu bringen. Der Geist hat eben andere Gesetze. Wie sich beim Traume alles zusammenzieht, so verlängert sich das, was uns aus dem Geiste erfließt. Gerade so, wie wenn Sie beim Aufwachen einen Gedanken haben können, dessen Zeitinhalt z. B. Wochen in Anspruch nehmen kann — er ist Ihnen aber durch den Kopf geschossen in einer Zeit, die kaum anzugeben ist — gerade so können Sie es jetzt durch ein solches meditierendes Sichhineinleben in die anthroposophische Menschenkunde dahin bringen, daß Sie, wenn Sie im 40. oder 45. Jahre sind, in fünf Minuten diese ganze Umwandlung des inneren Menschen haben, die Sie für Ihren Unterricht brauchen, und die Sie dann im äußeren Leben zu etwas ganz anderem macht, als Sie früher gewesen sind.

Von solchen Dingen sprechen diejenigen Schriften, die von Menschen herrühren, welche dies erlebt haben. Man muß es verstehen. Man muß aber auch verstehen, daß das, was von einzelnen Individualitäten in einem ganz besonderen Maße erlebt wird und nun sein Licht auf das ganze Leben hinwerfen kann, beim Erzieher sich im kleinen abspielen muß.

Er muß Menschenkunde aufnehmen, Menschenkunde verstehen durch Meditieren, an Menschenkunde sich erinnern: da wird das Erinnern lebendiges Leben. Es ist nicht bloß ein Erinnern wie sonst, sondern ein Erinnern, welches neue innere Impulse aus sich heraus treibt. Da nimmt die Erinnerung aus dem geistigen Leben Quellendes mit, und das überträgt sich in unsere äußere Arbeit. Da kommt die dritte Etappe: Nach dem meditierenden Verstehen kommt das schaffende, das schöpferische Sich-Erinnern, das zugleich ein Aufnehmen aus der geistigen Welt ist. So also haben wir: zuerst ein Aufnehmen oder Wahrnehmen der Menschenkunde, dann ein meditierendes Verstehen dieser Menschenkunde, indem wir innerlich immer mehr in uns hineingehen, wo die Menschenkunde empfangen wird von unserem eigenen rhythmischen System, und dann haben wir ein Erinnern der Menschenkunde aus dem Geistigen heraus. Das heißt, aus dem Geiste heraus pädagogisch schaffen, päd-



gogische Kunst werden lassen. Gesinnung, Seelenverfassung muß das werden.

So müssen Sie den Menschen anschauen, daß Sie auch da diese drei Etappen fortwährend in sich fühlen. Und je mehr Sie dazu kommen, sich zu sagen: da ist mein äußerer Leib, da ist meine Haut; das umschließt in mir den die Menschenkunde Aufnehmenden, den die Menschenkunde Meditierenden, den von Gott durch das Erinnern der Menschenkunde Befruchteten — je mehr Sie dieses Gefühl in sich tragen, desto mehr sind Sie Erzieher und unterrichtender Erzieher.